

JAKOB HELMUT DEIBL

„... der vorgehende Gott führte dich drüber hervor“

Poetologisch-theologische Überlegungen zu Rilkes „An Hölderlin“

Der folgende Text beschäftigt sich mit Rilkes Gedicht „An Hölderlin“ (1914). Im ersten Schritt ordnet er das Gedicht in die Phase der Wiederentdeckung Hölderlins am Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Sodann bestimmt er die Präsenz Hölderlins in Rilkes Gedicht in direkter Anrede sowie in motivlichen und syntaktischen Anklängen. Darauf folgt eine Interpretation der vier Strophen des Gedichtes, welche diese als einen Dialog Rilkes mit Hölderlin liest.

Jakob Helmut Deibl ist Assoziierter Professor für Religion und Ästhetik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und arbeitet für das Forschungszentrum Religion and Transformation (RaT). Er ist Mitherausgeber des Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society (JRAT), das Open Access erscheint. Veröffentlichungen (Auswahl): Abschied und Offenbarung. Eine poetisch-theologische Kritik am Motiv der Totalität im Ausgang von Hölderlin (Studien zu Literatur und Religion 2), Berlin 2019, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04888-2>; Aesthetic Constellations of Noah’s Ark, in: JRAT 10 (2/2024), 404–436, <https://doi.org/10.30965/23642807-bja10112>, https://brill.com/view/journals/jrat/10/2/article-p404_6.xml; The divine and the open text: Five steps for reading Hölderlin’s Homburger Folioheft, in: German Quarterly 97 (1/2024), 1–18, <https://doi.org/10.1111/gequ.12407>.

1. Hölderlin und Rilke

Am Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden innerhalb weniger Jahre Gedichte bedeutender Literaten, die Friedrich Hölderlin (1770–1844) adressieren und einen affirmativen Bezug zum Dichter suchen. Darunter findet sich auch Rainer Maria Rilkes Gedicht *An Hölderlin* von 1914.¹ Dierk Rodewald, der eine Sammlung von Hölderlin gewidmeten Gedichten aus den Jahren 1790 bis 1969 erstellt hat, erkennt in Rilkes Gedicht eine bedeutende Wegmarke, habe doch „dessen Widmungsgedicht von 1914 einen Punkt gesetzt [...], von dem aus es dann möglich geworden ist, Hölderlins Errungenschaften des lyrischen Gedichtes produktiv aufzunehmen“.² Rilke entwickelt,

¹ Ich danke allen Teilnehmer*innen des Seminars „Dichtung am Schnittpunkt von Philosophie, Religion und Kunst“, das im Sommersemester 2025 an der Universität Wien stattfand und wo wir Gelegenheit hatten, u. a. Rilkes Gedicht *An Hölderlin* gemeinsam zu lesen und zu interpretieren. Ich danke für die anregende Diskussion.

² Dierk Rodewald, Vorwort, in: Dierk Rodewald (Hg.), *An Friedrich Hölderlin. Gedichte aus 180 Jahren deutsch- und fremdsprachiger Autoren*, Frankfurt/M. 1969, 7–12, hier 11.

wie im Folgenden zu zeigen sein wird, *in der Gestalt eines Gedichtes* mit großer Subtilität einen Dialog mit Hölderlins Dichtung.

Um Rilkes Gedicht, das in eine Zeit fällt, in welcher die Rezeption Hölderlins in eine neue Phase eintrat, einen Kontext zu geben, müssen wir kurz auf die Rezeptionsgeschichte Hölderlins zurückblicken. Nach 1800 konnte Hölderlin nurmehr wenige Texte veröffentlichen und traf – von Ausnahmen abgesehen³ – kaum noch auf Verständnis. Freilich greift auch die Stilisierung Hölderlins zum gänzlich erfolglosen Dichter, der im 19. Jahrhundert völlig in Vergessenheit geraten sei, zu kurz:

„Jenseits der Grenzen der schwäbischen Heimat war sein Name nur wenigen vertraut. Lediglich sein Roman *Hyperion* verlieh ihm eine gewisse Bekanntheit. Allerdings muss auch die Legende eines gänzlich unbekannten Autors entzaubert werden, dessen Gedichte auf fatale Weise von der Kritik ignoriert worden wären.“⁴

Dichterische Bezüge auf Hölderlin gab es im 19. Jahrhundert nicht wenige, doch erschöpften sich diese meist darin, „das Schicksal des Dichters in glatten Versen zu beklagen, nicht selten philiströs, manchmal schwingt auch ein vorwurfsvoller Unterton mit“.⁵ Es geht dabei meist um die stilisierte Figur Hölderlins als eines in den Wahnsinn gefallenen Dichters, nicht aber um einen Bezug auf seine Dichtung.

Die Situation änderte sich nach 1900 signifikant, als es in mehrfacher Hinsicht zu einer Wiederentdeckung Hölderlins kam. Wilhelm Dilthey war der Erste, der Hölderlin in philosophischer Hinsicht wieder ernst nahm. Er veröffentlichte im Jahr 1906 in *Das Erlebnis und die Dichtung*⁶ eine umfangreichere Studie über den Dichter. Ludwig Zinkernagl und Norbert von Hellingrath arbeiteten beide an einer Gesamtausgabe des Dichters, um die schlechte Quellenlage zu verbessern. Von großer Bedeutung für die Rezeption war Hellingraths Fertigstellung des vierten Bandes von Hölderlins *Sämtlichen Werken*⁷, der die zu einem Großteil unveröffentlichten späten Gedichte und Fragmente des Dichters aus den Jahren 1800 bis 1806 enthielt. Er sandte 1914 den Band in einem Vorabdruck einigen Freunden, darunter

³ Vgl. besonders Bettina von Arnim, Clemens Brentano's Frühlingskranz und Die Günderode, hg. von Walter Schmitz, Frankfurt/M. 2006.

⁴ Luigi Reitani, L'errore di Dio, in: Friedrich Hölderlin, Tutte le liriche, übersetzt und hg. von Luigi Reitani, Milano 2004, XXV–LXVII, hier XXXf. (Übersetzung: J. H. D.).

⁵ Rodewald, Vorwort (wie Anm. 2), 8.

⁶ Vgl. Wilhelm Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin (Gesammelte Schriften XXVI, hg. von Gabriele Malsch), Göttingen 2005, 224–296.

⁷ Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke. Bd. 4. Gedichte 1800–1806, hg. von Norbert von Hellingrath, München – Leipzig 1914/16. Zur Wirkung des Bandes vgl. Hans-Georg Gadamer, Ästhetik und Poetik II (Gesammelte Werke 9), Tübingen 1993, 39 und Vivetta Viva-relli, „Hier ist Fallen das Tüchtigste“. Hölderlins Wirkung nach der Ausgabe von Norbert von Hellingrath, in: Éva Kocsiszyk (Hg.), *Wozu Dichter? Hundert Jahre Poetologie nach Hölderlin*, Berlin 2016, 13–25. Veröffentlicht wurde der Band letztlich 1917.